

## KOMPAKT

## Lino Sprizzi

**AUSSTELLUNG** Bis zum 26. Oktober ist in der Schrannehalle, Viktualienmarkt 15, die Fotoausstellung *500 Jahre Ghetto in Venedig – eine Spurensuche* zu sehen. Die Bilder stammen von Lino Sprizzi und Davide Calimani. Dazu gibt es – auf Einladung der Europäischen Janusz-Korczak-Akademie – am Donnerstag, den 13. Oktober, 18 Uhr, einen Einführungsvortrag von Donatella Calabi, Kuratorin der Ausstellung *Venedig, die Juden und Europa 1516 – 2016* im Palazzo Ducale Venedig. *ikg*

## Itzik Manger

**BUCHVORSTELLUNG** Itzik Manger (1901–1969) war einer der bedeutendsten Dichter jiddischer Sprache. Efrat Gal-Ed, Dozentin für jiddische Literatur und Kultur an der Heinrich-Heine-Universität in Düsseldorf, widmet Manger mit ihrem bei Suhrkamp veröffentlichten Buch *Niemandssprache. Itzik Manger – ein europäischer Dichter* die weltweit erste umfassende Biografie. Am Donnerstag, den 20. Oktober, 19 Uhr, stellt Gal-Ed das Buch im Jüdischen Gemeindezentrum am Jakobsplatz vor. Aus den Gedichten Mangers liest der Schauspieler Hanns Zischler. Karten sind unter 089/20 24 00 491 und an der Abendkasse erhältlich. *ikg*

## Max Mannheimer

**GEDENKSTUNDE** Am Sonntag, den 23. Oktober, 13 Uhr, findet im Jüdischen Gemeindezentrum am Jakobsplatz eine Hommage für Max Mannheimer sel. A. – langjähriger Vorsitzender der Lagergemeinschaft Dachau, Aufklärer, Menschenfreund, Zeitzeuge und Künstler – statt. Es sprechen Weggefährten und Freunde wie Münchens Alt-Oberbürgermeister Hans-Jochen Vogel. Anmeldungen unter 089/20 24 00 113 oder per E-Mail an [Gedenken-Max-Mannheimer@ikg-m.de](mailto:Gedenken-Max-Mannheimer@ikg-m.de). *ikg*

## Dani Kranz

**VORTRAG** Das Zentrum für Israel-Studien am Lehrstuhl für jüdische Geschichte und Kultur der Ludwig-Maximilians-Universität bietet im Wintersemester eine Ringvorlesung über das Thema »Migrationen. Das globale Israel« an. Den Anfang macht Dani Kranz von der Bergischen Universität Wuppertal mit seinem Vortrag »Meinungen, Mythen, Migrationen – Vorstellungen und Fakten über Israel in Berlin«. Die Veranstaltung findet am Dienstag, den 25. Oktober, 20.15 Uhr, im Historicum, Schellingstraße 12, Raum 001, statt. *ikg*

## Franz Marc

**BRIEFE** Die Dichterin Else Lasker-Schüler und der Maler Franz Marc führten zwischen 1912 und 1916 eine ebenso fantasievolle wie intime Korrespondenz. Ihre Freundschaft in Briefen stellt Ricarda Dick am Mittwoch, 26. Oktober, 20 Uhr, in der Reihe »Jahrhundertbriefe« in den Münchner Kammerspielen, Maximilianstraße 26, vor. Es lesen die Schauspieler Anna Drexler und Thomas Schmauser. Karten sind in der Literaturhandlung, unter 089/28 00 135 und am Veranstaltungsort erhältlich. *ikg*

## Gila Lustiger

**GESPRÄCHSABEND** Die Schriftstellerin Gila Lustiger, 1963 in Frankfurt geboren, lebt seit rund 30 Jahren in Paris. Auf Einladung des IKG-Kulturzentrums ist sie am Donnerstag, den 27. Oktober, 19 Uhr, im Jüdischen Gemeindezentrum am Jakobsplatz zu Gast. Ausgangspunkt ihrer Reflexionen über Ursachen und Folgen des Terrorismus ist ihr Essay *Erschütterung*, entstanden unter dem Eindruck mehrerer islamistischer Anschläge in Paris, dem Aufschwung der extremen Rechten und dem zunehmendem Antisemitismus in Frankreich. Karten sind unter 089/20 24 00 491 und per E-Mail unter [karten@ikg-m.de](mailto:karten@ikg-m.de) erhältlich. *ikg*

## »Inbegriff des Schreckens«

**BABI JAR** Charlotte Knobloch mahnt beim Gedenken zu mehr Mitgefühl mit den Opfern

VON HELMUT REISTER

**E**in kleiner Tagesausflug ist eine Fahrt mit dem Auto von München nach Kiew, der Hauptstadt der Ukraine, nicht gerade. Rund 1800 Kilometer liegen zwischen den beiden Städten. Und doch gibt es Verbindungen, die emotional nicht enger beieinander liegen könnten. Viktoria Ivanova, die der Israelitischen Kultusgemeinde angehört und in München eine neue Heimat gefunden hat, verkörpert diese Nähe hinsichtlich eines Ereignisses, das einen Blick in die Abgründe des Menschen zulässt, wie es IKG-Präsidentin Charlotte Knobloch beschreibt.

Vor 75 Jahren, am 29. September 1941, fand in der Schlucht von Babi Jar, die heute zum Stadtgebiet Kiews gehört, das größte Massaker an Juden außerhalb von Auschwitz statt. 33.771 Menschen, darunter besonders viele Frauen und Kinder, wurden innerhalb von 36 Stunden von einer SS-Einsatzgruppe, deutschen Wehrmachtangehörigen und willfährigen Ukrainern erschossen – Viktoria Ivanova überlebte wie durch ein Wunder.

**Bis zu 200.000 Menschen töteten die Deutschen während der Besatzungszeit in Babi Jar.**

»Für uns alle«, rückt Charlotte Knobloch die Perspektive zurecht, »ist Babi Jar, der Inbegriff des Schreckens, nicht vergangen, nicht zur Geschichte geworden. Bis heute ist das barbarische Massaker, nicht zuletzt durch die Zuwanderung vieler Menschen aus der Ukraine und anderen Staaten der ehemaligen Sowjetunion, eine schmerzhaft Erinnerung und Bestandteil des kollektiven Bewusstseins, des alltäglichen Lebens.« Wer mit Viktoria Ivanova rede, betont die IKG-Präsidentin, werde ihre Worte, ihre Geschichte nie wieder vergessen.

**SCHWEIGEN** Zu den Ämtern, die Charlotte Knobloch bekleidet, gehört auch ihre Funktion als »Beauftragte für Holocaust-Gedenken des World Jewish Congress«, in der sie in Begleitung von IKG-Vizepräsident Ariel Kligmann an der zentralen Gedenkfeier in Kiew teilnahm. Natürlich registrierte sie, dass mit hochrangigen Repräsentanten vieler Staaten, darunter Bundespräsident Joachim Gauck, die historische Bedeutung von Babi Jar auch dort angekommen ist, wo sie hingehört. Doch dies war lange anders – daran erinnerte die IKG-Präsidentin anlässlich des 75. Jahrestages auch ganz direkt: »Angesichts des Menschheitsverbrechens ist es der Skandal nach der Katastrophe, dass die Erinnerung an das Massaker so viele Jahre lang unterdrückt und verdrängt wurde. Die Toten wurden totgeschwiegen, sie starben damit ein zweites Mal.«

Neben der Gedenkveranstaltung am Jahrestag der Tragödie am Rande der ukraini-



Erinnerten an die ermordeten Juden: Bundespräsident Joachim Gauck (z.v.l.) und der ukrainische Präsident Petro Poroschenko (4.v.l.) Foto: dpa



Zeitzeugin und IKG-Mitglied Viktoria Ivanova mit ihrem Ehemann

schen Hauptstadt hätte Charlotte Knobloch gerne auch an der Gedenkfeier im Gemeindezentrum in München teilgenommen, die jedes Jahr von der IKG-Sozialabteilung organisiert wird und angesichts der vielen zugezogenen Juden aus der Ukraine und der ehemaligen Sowjetunion eine ganz besondere Bedeutung hat. Mit ihren Gedanken und ihrer Rede, die von Caroline Shleyer in russischer Sprache verlesen wurde, war die IKG-Präsidentin dennoch anwesend. Vertreten war die Israelitische Kultusgemeinde außerdem mit Rabbiner Shmuel A. Brodman und IKG-Vorstandsmitglied Vera Szackamer. Die Teilnehmer

der Gedenkfeier wurden durch die Einblendung von Spielfilmfragmenten und literarisch-musikalischen Darbietungen der Jüdischen Gemeinde Augsburg-Schwaben mit der 75 Jahre zurückliegenden Tragödie konfrontiert.

**ABGRUND** Fast 2000 Kilometer vom IKG-Gemeindezentrum entfernt, gedachte Bundespräsident Joachim Gauck in Babi Jar der Opfer. »Wir sprechen von unermesslichem Leid und wir Deutschen von unermesslicher Schuld, wenn wir vor dem Abgrund der Schoa stehen«, erklärte er und wies zugleich auf den schmerzhaften Prozess hin, »dass kein Nachdenken über die deutsche Schuld und die gemeinsame Geschichte« ohne Blick in den Abgrund von Babi Jar möglich sei. Der Name der Schlucht, so der Bundespräsident, stehe neben dem systematischen Massenmord in den Vernichtungslagern der Nazis für das schlimmste Massaker an Juden.

Ukraines Präsident Petro Poroschenko dürfte Charlotte Knobloch mit seiner Rede aus dem Herzen gesprochen haben, als er ankündigte, den Bau eines Zentrums zur Erinnerung an das Massaker Wirklichkeit werden zu lassen. Die Eröffnung soll im Jahr 2021 stattfinden und dokumentiert nach Überzeugung Poroschenkos den Wandel der Erinnerungskultur, die so viele Jahre vernachlässigt worden ist. Vor den vielen prominenten Teilnehmern der Gedenkfeier, darunter auch EU-Ratspräsident Donald Tusk und der Oberrabbiner von Kiew und der Ukraine, Yaakov Dov Bleich, erklärte er:

»Zusammen bauen wir eine Ukraine, in der Antisemitismus keinen Platz mehr hat.«

**SORGE** Die Erkenntnis, dass nur das Wissen über die Vergangenheit die Voraussetzung schafft, die Gegenwart ohne Diffamierung, Hass und Antisemitismus zu gestalten, gehört zu den Kernthesen der IKG-Präsidentin. Das brachte sie auch am Ort des Massakers zum Ausdruck. »Als Deutsche und als Europäerin«, erklärte sie, »beobachte ich die jüngsten Entwicklungen in

**»Lange wurden die Toten totgeschwiegen. Damit starben sie noch einmal.«**

IKG-Präsidentin Knobloch

meiner Heimat und auf unserem Kontinent mit großer, wachsender Sorge. Islamistischer Terror, das Erstarken rechtsextremer Kräfte und die vielen globalen Konflikte und Kriege haben dazu geführt, dass Frieden, Freiheit und Demokratie so gefährdet sind wie nie zuvor seit 1945.«

Gerade in dieser Situation, so Charlotte Knobloch weiter, »ist es von entscheidender Bedeutung, dass wir uns des Vermächtnisses bewusst sind, das uns die Schoa hinterlassen hat. Im Gedenken an die Opfer von einst müssen wir uns zum unbedingten Ziel setzen, neue Opfer von Hass und Ideologie zu verhindern.«

## Überleben, damit eine Erinnerung bleibt

**KULTUR** Shlomo Birnbaum und sein Biograf Rafael Seligmann berichteten vom Weiterleben nach der Schoa

»Kawod« (Ehre) ist ein Begriff, der viel zählt in der Familie Birnbaum. Ihr Oberhaupt Shlomo Birnbaum, der am 15. Oktober seinen 89. Geburtstag feiert, setzte das Gedenken an seinen Vater Arie, seine Mutter Chenka und seine ermordeten Geschwister Ester, die Zwillinge Jakob und Hirsch sowie Nesthäkchen Abraham an den Anfang seiner Memoiren *Ein Stein auf meinem Herzen*. Er vergaß auch nicht, an den Bruder seines Vaters, Aron, und dessen Frau Frimet zu erinnern, die ihren Sohn Sruli verloren.

In ebenjener Biografie beschreibt Birnbaum seine glückliche Kindheit, die kurz vor seinem zwölften Geburtstag zu Ende ging: »Am 1. September 1939 gerät unsere Welt aus den Fugen.« Sein Überleben – so betont er es in dem Buch immer wieder – verdanke er seinem Vater Arie, zu dem ihm Begriffe wie Stärke, Mut, Tatkraft, Klugheit und »vor allem Besonnenheit« in den Sinn kommen. Diese Vater-Sohn-Beziehung war etwas ganz Besonderes: »Er hat mir über

Jahrzehnte alles ersetzt, was ich verloren hatte.«

Auf Einladung der Familie Birnbaum und des Herder-Verlags stellten der Zeitzeuge und sein Biograf Rafael Seligmann *Ein Stein auf meinem Herzen* kürzlich im voll besetzten Jüdischen Gemeindezentrum vor. Mit dabei waren alle vier Kinder von Shlomo Birnbaum. Der Älteste, Jakob Hirsch, genannt Zwi, der in Kanada lebt, erinnerte sich an die verhaltene Traurigkeit des Vaters, der immer an seine verlorenen Geschwister dachte. Seine Tochter Ester aus London wies darauf hin, dass sie alle deren Namen tragen. Die beiden Söhne Avi und Ilan bemühten sich, das Streiten unter Geschwistern zu lassen, weil es dem Vater wehgetan hätte. Seligmann berührte das Bild vom »Stein auf dem Herzen« ganz besonders: Er erlebte Birnbaum nicht als Profi, der über seine Schoa-Erfahrung sprach. Dieser habe einfach authentisch davon berichtet, was ihm widerfuhr: der Verlust sei-



Rafael Seligmann (l.) und Shlomo Birnbaum

nes Glaubens, seiner Mutter, seiner Geschwister. Er sprach über die Kollaboration der Polen, über die Unmenschlichkeit der SS, über die Leiden der Eltern, die ihre Kinder nicht schützen konnten.

»Solidarität, Zusammenhalt in der Familie« sind für Birnbaum ein hohes Gut – und »Anstand«, wie er in der IKG ausführte. Den habe Marlene Dietrich bewiesen, als sie den Verlockungen von Propagandaminister Joseph Goebbels widerstand. Dies hatte ihn auch sein Vater Arie gelehrt: »Das Leben ist gut und ehrlich, wenn man eine anständige Haltung hat«, heißt es am Ende seines Lebensberichts, der von Tschenschau in Polen, wo seine Familie seit Generationen zu Hause war, durch Ghetto und Zwangsarbeit schließlich ausgerechnet bis nach München führte. »Überleben war, von einem Tag zum anderen am Leben zu bleiben«, resümiert Shlomo Birnbaum sein Schicksal. Er sollte überleben, »damit eine Erinnerung bleibt«.

Ellen Presser